

Frühe Asketinnen und die ersten Frauenklöster

Aufbruch in ein neues Leben

Die wohlhabende Römerin Paula besteigt im Hafen von Ostia zusammen mit ihrer Tochter Eustochium ein Schiff, das sie in den Osten bringen wird. Hieronymus hatte Paula in Rom für das asketische Leben begeistert. In Betlehem werden sie und Eustochium als Asketinnen leben und Paula wird ein Frauen- und ein Männerkloster finanzieren. *Die Einschiffung der Heiligen Paula in Ostia* von Claude Gellée, um 1648, Madrid, Museo del Prado.

Das Licht der Geschichte fällt meistens auf die Männer. Aber auch Frauen trugen die monastische Bewegung von Anfang an mit: Askese war für viele Christinnen ein Ideal, für das sie ihr Leben radikal änderten, gegebenenfalls ihre Heimat verließen und vor allem ehelos lebten. Eine große Zahl dieser Asketinnen bleibt namenlos, über manche jedoch wissen wir mehr.

Von Heike Grieser

Die Anfänge des weiblichen Mönchtums lassen sich nur verstehen, wenn man zunächst die vor-monastische Familienaskese in den Blick nimmt. Verzichteten Frauen in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten aus religiösen Motiven auf eine Ehe oder eine Wiederverheiratung und entschieden sich für ein dauerhaft asketisches Leben, bedeutete dies keineswegs zwangsläufig die Auflösung ihrer familiären Strukturen. Im Gegenteil: *virgines* (Jungfrauen) und *viduae* (Witwen) lebten in der Regel weiterhin innerhalb ihrer Familie und nahmen am örtlichen Gemeindeleben teil. Dort erfuhren sie durch ihre besondere Lebensführung einerseits hohe Wertschätzung, die sogar in paganen Quellen bezeugt ist. Andererseits konnten sie auch ins Kreuzfeuer der Kritik geraten, wenn man ihnen – wie beispielsweise der nordafrikanische Kirchenschriftsteller Tertullian um das Jahr 209 – vorwarf, aus ihrer besonderen Stellung einen Vorrang und ungebührliche (materielle) Vorteile ableiten zu wollen.

Frauen verzichten freiwillig auf die Ehe: Familienaskese

Das wachsende Interesse christlicher Frauen an einer ehelosen Lebensform als Alternative zur gesellschaftlich vorgesehenen Eheschließung basiert auf dem Ideal der *virginitas* (Jungfräulichkeit), das seit dem Beginn des 3. Jh. verstärkt propagiert wurde.

Bei diesem Ideal geht es weniger um eine Wertschätzung physischer Unversehrtheit, sondern um die Entscheidung, zukünftig ehelos leben zu wollen – auch Witwen konnten nach diesem Verständnis jungfräulich leben. In der Folge entstehen mehr und mehr Schriften, die sich der Thematik des freiwilligen Eheverzichts nähern. Theologisch bedeutsam ist vor allem die Interpretation als radikale Christusbefolgung. Dazu kommt ein variantenreich vorgetragenes Konzept, männliche und weibliche Asketen führten durch ihre *apáttheia* (Leidenschaftslosigkeit) im Sinne eines Verzichts auf Sexualität und andere Bedürfnisse bereits zu Lebzeiten ein engelgleiches Leben, das sie zu der ursprünglich paradisiatischen Existenzweise zurückführe oder den Zustand nach der Auferstehung vorwegnehme. Verschiedentlich stößt man zudem auf die Hoffnung, dass ein solcher Lebenswandel im Jenseits belohnt werde.

Eher praktisch ausgerichtet betonen christliche Autoren wie Novatian, Ambrosius, Johannes Chrysostomus und Hieronymus die mit der ehelosen Lebensführung einhergehende Befreiung von ehelichen und familiären Verpflichtungen. Dabei schildern sie die unausweichlichen Mühen und Sorgen der Eheleute um Kinder, Haushalt und Besitz. Den unter Umständen zögerlichen Eltern einer potenziellen Jungfrau wird unterbreitet, dass sie weder für eine Aussteuer sorgen noch unliebsame Schwiegersöhne fürchten müssten.

Die ältesten apokryphen Apostelakten berichten am Ende des 2. und Anfang des 3. Jh. fantasievoll werbend von Frauen, die sich, motiviert durch die (Enthaltsamkeits-)Predigt der Apostel, gegen alle familiären Widerstände zu einem keuschen Leben entschlossen, etwa Drusiana, Xantippe oder die vier Konkubinen des Präfekten Agrippa. Die dadurch entstehenden Konflikte um verlassene Ehemänner, Kinder und Besitz konnten zu Anzeigen und Prozessen bis hin zu Todesurteilen führen. Festhalten kann man trotz aller Zweifel an der Historizität einzelner Ereignisse, dass diese populäre, romanhafte Literatur das Jungfräulichkeitsideal in besonderer Weise attraktiv machte.

Eine herausragende Rolle spielt in dieser Zeit Thekla, die als Paulusschülerin, Apostolin, Asketin und Märtyrerin verehrt wurde. Von Thekla berichten in einem vielleicht ursprünglich selbstständigen Textabschnitt

Die entstehenden Konflikte um verlassene Ehemänner, Kinder und Besitz konnten zu Anzeigen und Prozessen führen

die sogenannten *Acta Pauli* aus dem späten 2. Jh.: Die verlobte Jungfrau wendet sich durch die Predigt des Paulus in Ikonion dem Christentum zu und stirbt zweimal fast den Märtyrertod, aufgrund ihrer Treue zum christlichen Glauben und um ihre Jungfräulichkeit zu bewahren. In der Notsituation des Tierkampfs tauft sie sich selbst und ist schließlich als von Paulus beauftragte Missionarin und Lehrerin tätig, bis sie in Seleukia eines natürlichen Todes stirbt. Ob diese Erzählung nun eher ein Fantasieprodukt ist oder aber einen historischen Kern enthält – sicher entwickelte sich vor allem

Die Eremitin Maria von Ägypten, russische Ikone aus dem 17. Jh. Die Szenen aus ihrem Leben zeigen sie in der Wüste jenseits des Jordans und ihre Begegnung mit dem Mönch Zosimas, der sie nach 47 Jahren unbekleidet findet. Maria bittet ihn, ihr jährlich die Kommunion zu bringen. Zuletzt findet er ihren Leichnam und in den Sand geschrieben ihre Bitte um ein Begräbnis. Ein Löwe hilft ihm, die Grube zu graben. Reliquien der *Maria Aegyptica* werden unter anderem in Rom, Neapel und Antwerpen verehrt.

Schwangerschaft einen Zusammenhang zwischen Thekla und ihrer noch ungeborenen Tochter gesehen. Als erstes Kind einer vornehmen christlichen Familie lehnt Makrina nach dem Tod ihres Verlobten eine Eheschließung ab, unterstützt die verwitwete Mutter Emmelia bei der Erziehung der weiteren Geschwister und unterrichtet diese. Etwa 25-jährig zieht Makrina sich schließlich mit ihrer zunächst zögernden Mutter und ehemaligen Sklavinnen in eine klosterähnliche Gemeinschaft auf einem familieneigenen Landbesitz bei Annesi am Irisfluss zurück, weitere Frauen schließen sich an. In relativer Nachbarschaft errichtet mehrere Jahre später auch ein anderer Bruder, Basilius von Caesarea, eine Mönchsgemeinschaft. Gregor berichtet, dass seine Schwester als Leiterin und Lehrerin in dieser Asketinnengruppe fungierte: Man habe einfach gelebt, gebetet, meditiert, Psalmen gesungen und gelegentlich karitative Aufgaben übernommen. Über eine Regel oder ein Fortbestehen der Frauengemeinschaft nach Makrinas Tod ist nichts bekannt.

im Osten des Reiches, von Seleukia ausgehend, ein bedeutender Thekla-Kult. Thekla wird so deutlich früher als die Jungfrau Maria für fromme Frauen zu einem wichtigen Vorbild.

Aus der Praxis der Familienaskese entwickelten sich zwei unterschiedliche Lebensformen jungfräulich lebender Frauen. Zustimmung erfuhren jene Asketinnen, die sich in Gemeinschaften Gleichgesinnter zusammaten und schließlich die ersten Frauenklöster gründeten. Heftig kritisiert und verurteilt wurden dagegen in der Regel solche ehelos lebenden Frauen, die mit einem Asketen oder Kleriker eine freie geistliche Lebensgemeinschaft unter Verzicht auf eine sexuelle Beziehung führten.

Makrinas klosterähnliche Gemeinschaft

An Makrina der Jüngerin, die in Caesarea/Kappadokien lebte (heutige Türkei), lässt sich der fließende Übergang vom asketischen Leben innerhalb der Familie zu einem gemeinschaftlichen, klosterähnlichen Leben verdeutlichen. Die meisten Informationen verdanken wir ihrem Bruder Gregor von Nyssa, der ihr kurz nach ihrem Tod 380 vor allem durch seine Vita ein Denkmal setzte. Bereits Makrinas Mutter habe in einem Traum am Ende der

Wüstenmütter: Synkletika, Theodora und Sarrha

Durch die Asketin Synkletika aus Alexandrien sind wir über Details eines solchen Rückzugs aus der Familie auch in Ägypten informiert. Dort entstand wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 5. Jh. eine griechisch verfasste und erfolgreiche Vita, in der Synkletika in nun schon bekannter Weise als bekehrte Tochter einer vornehmen alexandrinischen Familie vorgestellt wird, die sich gegen eine Eheschließung entscheidet und innerhalb der Familie asketisch lebt. Nach dem Tod der Eltern vollzieht sie zusammen mit ihrer gleich gesinnten, blinden Schwester einen radikalen Bruch: Sie veräußert ihren Besitz und zieht – kennzeichnend für das Mönchtum – in eine „Sonderwelt“ aus, indem sie sich an der außerhalb gelegenen Grabanlage eines Verwandten niederlässt. An diesem nicht völlig isolierten Ort wird Synkletika zunehmend zu einer gefragten Lehrerin für suchende Frauen, die entsprechend belehrt werden. Statt einzelner (Antwort-)Sprüche überliefert die Vita allerdings eine lange Rede, die offensichtlich literarisch geformt ist.

In hohem Alter erkrankt Synkletika schwer, erträgt dies dreieinhalb Jahre geduldig und vollendet auf diese Weise vorbildlich ihr Leben. Dabei betont die Vita

nicht nur die intellektuelle Befähigung der Lehrerin (*didaskalos*) Synkletika, sondern hebt vor allem ihre Bewährung in der Askese und während des Leidens hervor. Dabei zieht ihr anonym Biograf einen Vergleich mit der auch in Ägypten verehrten Thekla und erklärt mit möglicherweise lokalpatriotischem Stolz, Synkletikas Leistung sei noch höher einzuschätzen:

„Man konnte sie (Synkletika) schon als treue Schülerin der seligen Thekla ansehen, denn sie hielt sich an die gleichen Weisungen ... Ich nehme sogar an, dass bei Thekla die Anstrengungen geringer waren.“ (*Vita Syncleticae* 8)

Von Synkletika sind in den überlieferten Sprüchen geistlicher Väter und Mütter aus der Wüste (*Apophthegmata Patrum*) entsprechende Weisungen erhalten. Dabei sind die 28 Sprüche der *Amma* („Mutter“) Synkletika bis auf eine Ausnahme ihrer Lehrrede aus der *Vita* entnommen. Allerdings sind die dort vorhandenen Hinweise auf ein vor allem weibliches Auditorium der Synkletika in den Sprüchen so modifiziert, dass sie nun auf ein gemischtes Publikum zielen.

In Ägypten erregten neben Synkletika noch zwei weitere, namentlich bekannte Asketinnen dadurch Aufsehen, dass sie sich als sogenannte Wüstenmütter in die relative Einsamkeit am Rande der Zivilisation zurückzogen. Theodora lebte vermutlich in der Nähe von Alexandrien und Sarrha am (bewohnten) Ufer des Nils. Analysiert man die insgesamt zehn überlieferten Sprüche Theodoras, so lassen diese keine Rückschlüsse auf ein nur weibliches Publikum zu – offenbar zählen auch hier Männer und Frauen zu ihren Besuchern.

Diese Tatsache macht wiederum verständlich, warum die Quellen gelegentliche Konkurrenzsituationen zwischen Wüstenmüttern und Wüstenvätern überliefern. So versuchen zwei Asketen, Sarrha zu demütigen, worauf diese den Angriff auf ihr Geschlecht mit der berühmten Antwort kontert: „Der Natur nach bin ich eine Frau, aber nicht meinem Denken nach.“ (*Apophthegmata Patrum*, Sarrha 4)

Die hier anklingende Annahme von der grundsätzlichen Überlegenheit des Mannes wird auch in der alphabetisch geordneten Sammlung der Sprüche der Väter und Mütter bestätigt: Die Personen innerhalb eines Buchstabens sind in der Reihenfolge ihrer Bedeutung gelistet – die drei bekannten Wüstenmütter stehen jeweils am Ende ihres Buchstabens. Zwar begegnen immer wieder Vorstellungen einer spirituellen Gleichheit asketisch lebender Männer und Frauen, doch rivalisieren diese mit der verbreiteten Überzeugung von der grundsätzlichen Unterlegenheit des weiblichen Geschlechts.

Festzuhalten ist nicht nur im Blick auf Makrina, sondern auch auf die Wüstenmütter und insbesondere auf Synkletika, dass diese Frauen als Lehrende präsentiert werden. Dies ist angesichts eines prinzipiell geltenden Lehrverbots für Frauen in der Öffentlichkeit, das auch neutestamentliche Schriften dokumentieren, durchaus bemerkenswert. Denn offenbar sind davon zwei beson-

dere „Orte“ nicht betroffen: die künstlich geschaffene Familie einer Gemeinschaft asketisch lebender Frauen und die Wohnstätte einer Anachoretin, die sich allenfalls am Rande der Zivilisation niedergelassen hat.

Sowohl Makrina als auch Synkletika werden nicht nur mit Thekla in Verbindung gebracht, sondern auch aufgrund ihrer Lebensführung als Märtyrerinnen gekennzeichnet. Dieser Ehrentitel war ursprünglich nur den Blutzügen vorbehalten, wird nun aber auf solche Personen übertragen, die durch ihre vorbildliche

Zwischen Wüstenmüttern und Wüstenvätern kam es zu Konkurrenzsituationen

Askese (und das vorbildliche Ertragen einer Krankheit) ein „unblutiges Martyrium“ erlitten und dadurch ein besonderes Glaubenszeugnis abgelegt haben.

Daraus entstand die Vorstellung – mit einer enormen Wirkungsgeschichte –, dass die asketische Lebensführung oder das Martyrium einer Frau dazu verhelfen, einem Mann gleich oder „vermännlicht“ zu werden. So überwindet sie schon zu Lebzeiten geschlechtsbedingte Grenzen und kann nach ihrem Tod als Heilige verehrt werden.

Frauen waren aus Sicht vieler Männer in Klöstern besser aufgehoben

Nicht nur das potenziell gefährliche Leben von Frauen in der Einsamkeit am Rand der Wüste, sondern wahrscheinlich auch deren Ablehnung durch die Mönche führten dazu, dass sich die Mehrheit der asketisch lebenden Frauen in Ägypten für ein Leben in der Gemeinschaft entschied, das ebenso durch einen Rückzug aus dem gewohnten Lebensumfeld gekennzeichnet war. Erwähnenswert sind vor allem die beiden ersten Frauenklöster aus dem Klosterverband des Pachomius am Nil, die im zweiten Viertel des 4. Jh. gegründet wurden. Eines davon leitete seine Schwester Maria nach Regeln, die Pachomius ihr zukommen ließ, zudem benannte er einen eigenen geistlichen Lehrer für die Frauen. Auch andere Hinweise sprechen dafür, dass die dort lebenden Frauen möglichst selten ihre ummauerte Wohnstätte verlassen sollten, zudem wurden ihre Besuchsmöglichkeiten reglementiert.

Ein weiterer wichtiger Zeuge ist Palladius, der Bischof von Helenopolis, der in seiner 419/20 entstandenen *Historia Lausiaca* sowohl eigene Erfahrungen als auch Berichte anderer über Asketen und Asketinnen unterschiedlichster Lebensformen nicht nur in Ägypten, sondern auch aus anderen Teilen des Reiches zusammengetragen hat. Etliche seiner Kapitel sind konkreten Frauengestalten und kleineren Frauengemeinschaften gewidmet. Daneben berichtet er von zwei Klöstern mit 300 und 400 Schwestern (hier das Pachomiuskloster in Tabennisi), in Ankyra schließlich sollen etwa 2.000

Asketinnen in Männerkleidern

Dass Frauen, die asketisch leben wollten, in männlicher Kleidung auftraten, ist in verschiedenen Quellen-texten keine Seltenheit. Dadurch versuchten sie, ungestört zu leben. Ein historischer Kern ist oft schwer zu ermitteln, weil verschiedene Traditionen sich vermischen, beispielsweise bei der ehemaligen Prostituierten Pelagia von Jerusalem (auch Margarita oder Marina), die als Mönch in Jerusalem lebte. Euphrosyne von Alexandrien soll, um der Heirat zu entgehen, als Mönch Smaragdus in einem dortigen Kloster gelebt haben.

Russisch-orthodoxe Nonnen vor der Grabeskirche.
 Schon im 4./5. Jh. gründeten Asketinnen in Jerusalem monastische Gemeinschaften. Auch heute zieht es Frauen hierher. Von vielen Frauenklöstern im Heiligen Land sind etwa das große russisch-orthodoxe Magdalenenkloster am Ölberg oder der Gethsemani-Konvent zu nennen.

Jungfrauen gelebt haben. Zweifel gegenüber diesen Zahlenangaben sind durchaus berechtigt – vermutlich übertreibt Palladius etwas.

Auch in den Mönchsregeln des Basilius von Caesarea, deren Teile ab 360 über viele Jahre hinweg entstanden, ist an wenigen Stellen von Schwesterngemeinschaften mit einer jeweils unabhängigen Vorsteherin die Rede. Basilius regelt deren Beziehungen zu nahe gelegenen Männerklöstern und formuliert Bedingungen für Besuche und Arbeitsdienste der Mönche im Bereich des Frauenklosters, um den gebotenen Anstand zu wahren. Obwohl er den Rückzug der Frauen aus der Öffentlichkeit wünscht, stehen dem Verlassen des Klosters keine prinzipiellen Einwände entgegen.

Die anonyme Vita der Diakonin Olympias verbindet – vermutlich in den 30er-Jahren des 5. Jh. – mit der Vertrauten des Bischofs Johannes Chrysostomus die Gründung eines Klosters in Konstantinopel mit 250 Mitgliedern. Dabei werden nicht nur die klösterliche Organisation und Elemente des Tagesablaufs, sondern auch dessen genaue Ortslage beschrieben. Schwierigkeiten ergeben sich in diesem Fall daraus, dass nicht nur in den Briefen des Johannes Chrysostomus aus den Jahren 404 bis 407, sondern auch in anderen, zeitlich näheren Quellen kaum konkrete Hinweise auf eine solche klösterliche Frauengemeinschaft um Olympias, die selbst um 408 verstarb, erhalten sind. In ihrem Fall scheint es sich so zu verhalten, dass eine ursprünglich kleine „Hausgemeinschaft“ vom Verfasser der Vita nachträglich zu einem größeren Kloster stilisiert wird, um bestimmte zeitbedingte Interessen der Nachfolgerinnen als legitim durchsetzen zu können.

Vermögende und gebildete Asketinnen gründen Gemeinschaften in Rom und im Heiligen Land

Eine andere Form asketischen Lebens von Frauen entwickelte sich ab der zweiten Hälfte des 4. Jh. in Rom. Dort entschieden sich namentlich bekannte römische Aristokratinnen für eine gemeinschaftliche Lebensweise, die in besonderer Weise die Bildung und die Diskussion theologischer Fragen in den Mittelpunkt stellte. Inspiriert wurden sie dazu unter anderem von berühmten Rombesuchern wie Athanasius und Petrus von Alexandrien oder Hieronymus, die aus eigener Erfahrung über das blühende Mönchtum in Ägypten und dem übrigen Osten berichteten. Eine wichtige Rolle spielt Marcella, eine junge Witwe aus bester Familie, die in ihrem Palast auf dem Aventin asketisch lebende Frauen um sich schart, um mit ihnen vor allem Sprach- und Bibelstudien zu betreiben. Der gelehrte Hieronymus wird etwa von 382–385 ein wichtiger Begleiter der Frauen, 14 Briefe an Marcella und ein Nachruf sind erhalten. Seinen Schriften ist zu entnehmen, dass Marcella ihre Lebensführung nicht so asketisch gestaltete, wie Hieronymus sich das wünschte, sondern ihre selbstbestimmte Unabhängigkeit bewahrte. Anders dagegen die ebenfalls verwitwete Paula aus dem Kreis der Marcella, die sich zusammen mit ihrer Tochter Eustochium entschloss, Hieronymus nach Palästina nachzureisen und dabei auch das Mönchtum Ägyptens kennenzulernen. Mit ihrem Vermögen finanzierte sie 386 in Betlehem die Errichtung eines Pilgerhospizes sowie eines Männer- und eines Frauenklosters, dem sie bzw. ihr geistlicher Mentor vorstanden.

In Jerusalem existierte schließlich bereits seit 378 ein Doppelkloster für Männer und Frauen, das von der verwitweten römischen Aristokratin Melania der Älteren zusammen mit ihrem geistlichen Weggefährten Rufinus von Aquileia gegründet worden war. Auch Melania hatte zuvor Ägypten besucht und sich dort persönlich mit dem Mönchtum vertraut gemacht (siehe Beitrag von Leah Di Segni S. 34–40).

Diese Frauen verbindet eine im 4. Jh. aufkommende Sehnsucht nach dem Heiligen Land, die den Anlass zu zahlreichen Pilgerreisen nicht nur zu den Stätten des Lebens Jesu, sondern auch zu den Wohnorten der Asketen und Asketinnen beispielsweise in Syrien, Palästina und Ägypten bildete. Bekannte Vorreiterinnen waren nicht nur Kaiserin Helena, sondern auch Egeria, die 381–384 eine Reise u. a. ins Heilige Land und nach Ägypten unternahm und einen lateinischen Reisebericht verfasste. Darin berichtet sie, dass sie das Grab der von ihr verehrten Thekla in Seleukia besucht und dort eine regelrechte Klostersiedlung von Männern und Frauen vorgefunden habe.

Die entstehenden Regeln für Frauenklöster erwachsen auch aus der Verantwortung des Bischofs für die Lebensführung der institutionalisierten Jungfrauen in seiner Gemeinde, die sich schon bei Cyprian von Karthago etwa

in der Mitte des 3. Jh. nachweisen lässt. Jungfrauen, die weiterhin in ihrer Familie lebten, wurden dem besonderen Schutz und der Kontrolle des Vaters unterstellt. Dabei werben die christlichen Autoren bei den Eltern dafür, ihre Kinder zu einem jungfräulichen Leben zu motivieren, und geben, wie beispielsweise Hieronymus, Anleitungen zu einer entsprechenden christlichen Erziehung. Einige Synoden ahndeten seit dem 4. Jh. den Bruch des Jungfräulichkeitsversprechens mit kirchlichen Strafen.

Männer setzen der neuen Freiheit bald Grenzen

In diesem Zusammenhang überrascht es nicht, dass die ersten ausdrücklichen Regeln für asketisch lebende Frauen von Männern verfasst wurden. An erster Stelle ist Augustinus zu nennen, der seine um 397 ursprünglich für Männer verfasste Regel (*praeceptum*) an die besondere Situation von Frauengemeinschaften anpasste. Dabei ließ er sich von seinen Vorstellungen über die pachomianischen Frauenklöster leiten, die er selbst nicht aus eigener Anschauung kannte. Der Bischof betont die notwendige Einheit und Zurückgezogenheit und fordert die Schwestern dazu auf, das gemeinsame Haus nur bei berechtigten Gründen und keinesfalls ohne Begleitung zu verlassen.

Die bereits aus den früheren Virginitätsschriften bekannte Forderung, die Frauen sollten – bezeichnenderweise in guter paganer Tradition – ein zurückgezogenes Leben im Hause führen und ihren Ausgang auf das Notwendigste beschränken, wurde zunehmend verschärft, nicht nur, um die radikale Trennung von der Welt zu veranschaulichen, sondern auch mit der Absicht, die Gemeinschaft vor äußeren Einflüssen jedweder Art zu schützen. Gleichzeitig beschnitt man auf diese Weise die Möglichkeiten solcher Frauen, in der Öffentlichkeit außerhalb ihres Klosters Einfluss zu nehmen.

Als nahezu logische Konsequenz stellte Bischof Caesarius von Arles in der ersten expliziten Nonnenregel für das Kloster seiner Schwester Caesaria (vor 534) erstmalig und im scharfen Gegensatz zu seiner augustianischen Vorlage die Forderung nach einer strengen Klausur auf: „*Bis zu ihrem Tod soll sie das Kloster nicht mehr verlassen*“ (Caesarius von Arles, *Regula ad virgines* 2). Auch wenn das Christentum Frauen weiterhin die Möglichkeit einer alternativen, asketischen Lebensführung bot – deren konkrete Bedingungen bestimmten sie häufig nicht (mehr) selbst. ■

Lesetipps

- Karl Suso Frank, „Die selige Synkletike wurde gefragt.“ *Vita der Amma Synkletike*, siehe Buchtipps S. 64
- Jakobus Kaffanke (Hg.), „...weil sie mehr liebte.“ *Frauen im frühen Mönchtum*, siehe Buchtipps S.64
- Georg Schöllgen, *Art. Jungfräulichkeit*, in: RAC 19 (2001) 523/92.
- Günther Schulz/Jürgen Ziemer (Hg.), *Mit Wüstenvätern und Wüstenmüttern im Gespräch*, siehe Buchtipps S. 64

Wichtige, namentlich genannte frühe Asketinnen (4.–5. Jh.)

In den von Männern verfassten Texten über das frühe Mönchtum sind deutlich mehr Männer erwähnt – aber in den Quellen tauchen auch viele Frauen und Frauenklöster auf. Von der großen Mehrheit wird allerdings kein Name überliefert. Man muss die These berücksichtigen, dass die männlichen Verfasser ihren Blick nicht in gleicher Weise auf den weiblichen Teil der monastischen Bewegung richteten. Wie groß also der Anteil der Frauen tatsächlich war, kann man historisch nicht feststellen.

Römische Asketinnen, wenige von ihnen wirkten auch in Palästina:

Albina, Asella, Blesilla, Demetrias, Fabiola, Furia, Laeta, Lea, Marcella, Melania die Ältere, Melania die Jüngere, Paula und Eustochium, Paula die Jüngere, Principia, Titiana.

In Rom kann man von einigen asketischen Lebensgemeinschaften von adeligen Frauen in privaten Villen und Anwesen ausgehen.

Weitere Asketinnen nennt Palladius in der *Historia Lausiaca* (419/20),

beispielsweise Alexandra, Piamun, Veneria, Theodora, Hosia, Adolia, Basianilla, Photina, Sabiniana, Avita, Eunomia, Candida, Gelasia, Talis, Taor, Juliana, Magna.

Wüstenmütter in Ägypten, deren Sprüche in den *Apophthegmata Patrum* überliefert sind: Synkletika, Theodora, Sarrha.

In Ägypten entstehen zudem zahlreiche große und kleine monastische Frauengemeinschaften in Dörfern und Städten.

Syrische Asketinnen bei Theodoret von Cyrus (gest. um 466), *Historia religiosa*: Namentlich nennt er Marana, Kyra, Domnina, von weiteren nicht namentlich genannten Frauen erzählt er am Ende seines Werks.

Weitere: Makrina, Gründerin einer klosterähnlichen Gemeinschaft und Schwester des Basilios und des Gregor von Nyssa; Maria von Ägypten, Einsiedlerin in Palästina; Maria, Schwester des Pachomius; Egeria; Marcellina, Schwester des Ambrosius von Mailand; Olympias von Konstantinopel; Therasia, Ehefrau des Paulinus von Nola; Florentina, Schwester des Leander von Sevilla; Pentadia und Amprucla, Diakoninnen aus Konstantinopel; Matrona, Klostervorsteherin in Konstantinopel.

Der asketische Frauenkreis um Hieronymus in Rom, Detail einer karolingischen Buchmalerei über das Leben des heiligen Hieronymus aus der Viviansbibel, 845, Paris, Nationalbibliothek.